



Stefanie Seeling | Franziska Cordes |  
Jessica Höhn

# Praxishandbuch

**Theater in der Pflege von  
Menschen mit Demenz**

**BELTZ** JUVENTA

Stefanie Seeling | Franziska Cordes | Jessica Höhn  
Praxishandbuch Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz



Stefanie Seeling | Franziska Cordes |  
Jessica Höhn

**Praxishandbuch  
Theater in der Pflege von  
Menschen mit Demenz**

**BELTZ** JUVENTA

## Die Autorinnen

Prof. Dr. rer. medic. Stefanie Seeling, Professorin für Pflegewissenschaft, Leitung des Studiengangs Pflege dual, Projektleitung des Forschungsprojektes ‚TiP.De – Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz‘ an der Hochschule Osnabrück/Campus Lingen.

Franziska Cordes, B. Sc. Pflege (dual), ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt ‚TiP.De – Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz‘ an der Hochschule Osnabrück/Campus Lingen.

Jessica Höhn, M. A./Theaterpädagogin (BuT), ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt ‚TiP.De – Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz‘ an der Hochschule Osnabrück/Campus Lingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-6176-5 Print

ISBN 978-3-7799-5478-1 E-Book (PDF)

1. Auflage 2020

© 2020 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Hannelore Molitor

Satz: text plus form, Dresden

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor\_innen und Titeln finden Sie unter: [www.beltz.de](http://www.beltz.de)

---

# Inhalt

Vorwort	7
Kapitel 1: Pflegewissenschaft und Theaterpädagogik – Entwicklung einer gemeinsamen Idee	15
1.1 Die Verbindungen der interdisziplinären Arbeit: Der Mensch mit Demenz im Mittelpunkt	18
Kapitel 2: Forschungsprojekt TiP.De – Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz	24
2.1 Rahmenbedingungen	25
2.2 Auswahl der Teilnehmenden	27
2.3 Pflegerisch-theaterpädagogisches Konzept	29
Kapitel 3: Konzeption der Theaterinterventionen	33
3.1 Didaktischer Aufbau einer Interventionseinheit	33
3.2 Inhaltliche Gestaltung der Theatereinheiten	37
3.3 Erweiterungen der Konzeption	39
3.3.1 Impulse	40
3.3.2 Thema	42
3.3.3 Interaktion	43
3.4 Übertragbarkeit des Konzepts und Empfehlungen für die Anwendung	50
Kapitel 4: Analyse und Ergebnisse der Forschung Diskussion der Forschungsergebnisse	54 67
Kapitel 5: Fazit und Ausblick	71
Danksagung	73
Literatur	74
Anhang	
Weiterführende Literatur	82
Materialien	82
Tabellarische Übersicht der statistischen Gesamtauswertung	83



## Vorwort

### Zwischen validem Befund und polyvalentem Ereignis. Zum Forschungsprojekt ‚TiP.De – Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz‘

Prof. Dr. Bernd Ruping

„Anderssein ist unser Ausgangspunkt.“  
(Eugenio Barba)<sup>1</sup>

Wir befinden uns in der Wohnküche einer Altenpflegeeinrichtung. Heute ist sie Schauplatz einer theaterpädagogischen Intervention des Forschungsprojekts ‚TiP.De – Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz‘. Das Thema der Spieleinheit ist ‚Auf dem Bauernhof‘. Die acht Teilnehmenden der Gruppe sind aufgefordert, sich den Tagesablauf der Menschen vorzustellen, die dort leben und arbeiten. Zwei Schneiderpuppen stehen bereit und werden aufgrund ihrer Bekleidung als Bauer Anton und Bäuerin Frieda wiedererkannt. Hannelore<sup>2</sup>, eine kleine, aufgeweckte Teilnehmende, stopft der Bäuerin sogleich etwas in die Schürzentasche: „Frieda, hast du auch alles schön gepflegt? Das muss nämlich sein, sonst tust du uns blamieren. Hier sind Plätzchen drin.“ Die Spielleiterin fragt: „Selbst gebacken?“ Sie antwortet: „Ja, immer! Nur selbstgebacken!“ So beginnt das Spiel ohne lange Vorrede. Margret, eine vitale und redefreudige Dame, verkündet: „Vor dem Frühstück geht’s erstmal in den Stall, dann wird gemolken. So geht das aber nicht. Ohne Frühstück wird um sechs Uhr erstmal gemolken. Und das dauert bis halb acht.“ Jetzt wird es munter in der Gruppe. Weitere Aufgaben werden beschrieben und Frieda und Anton zugeteilt, der Tagesablauf entwickelt – vom Frühstück über die Viehversorgung bis hin zur Gartenarbeit. Ein kleines, einverständiges Geplänkel bringt Übereinstimmung in der Frage, wozu denn ein Mann in der Küche zu gebrauchen sei: „Kartoffelschälen, die müssen ja auch mal was richtigmachen.“

Nur Erika sitzt da, in sich und ihrem Rollstuhl versunken, mit wenig Regung in Gesicht und Körper. Die Hände liegen parallel auf ihrem Schoß, und nur die Augen folgen den Beiträgen der anderen. Manchmal lächelt sie wie von fern. Dann aber, als es auf dem Bauernhof schon zur Abendruhe geht und die Spielleiterin zum nächsten Requisit greifen will, sagt sie unversehens und mit

1 Zit. in: Ruping 1999, S. 9.

2 Die Vornamen der Teilnehmenden sind sämtlich geändert – zum Zwecke der besseren Lesbarkeit und zur atmosphärischen Vermittlung des Spielgeschehens.

klarer Stimme: „Die Wäsche muss gewaschen werden!“ Mehr sagt sie nicht, aber ihr leiser, nachgesetzter Seufzer scheint die Beschwerlichkeit des Waschvorgangs in der Gegenwart des Spiels zu bekräftigen.

Ein solcher Moment der Präsenz, des Sich-Äußerns und Hineinmischens nach einer verborgenen inneren Uhr, ist von eigentümlichem Zauber. Da fällt etwas unversehens aus dem gradlinigen Zeitstrahl und mitten hinein in die Gruppe, meldet sich zu Wort, als niemand mehr es erwartet, und zu spät eigentlich. Doch genau in diesem ‚zu spät‘ erschließt sich die Selbstbewegung dieser Spielerin und mit ihr ein Eigensinn, der sich offenbar im Rahmen des gemeinsamen Spiels entfalten kann und nun Aufmerksamkeit beansprucht und sogleich auch bekommt. Die Dramaturgie des Geschehens (Wann? Wer? Wo? Warum?) wird hier selbst zum Gegenstand des Spiels: So ist die Rückblende in den Tag kein Problem, sondern regt die Assoziationen aller Mitspielenden an: *Kairos* schlägt *Chronos*, der gelingende Moment mitsamt den daraus erwachsenden Möglichkeiten überwindet die Logik des Stundentaktes und seiner Schrittfolgen.

Wir Theaterleute nennen das einen ästhetischen Moment. In ihm sind aufgehoben die unwiderrufliche, sinnfällige Evidenz einer existenziellen Artikulation ebenso wie die Eingebundenheit dieser Selbstbehauptung in die Ansprüche, Ziele und Grenzen von Gruppe und institutionellem Kontext – sei der nun künstlerisch oder, wie in unserem Beispiel, pflegerisch motiviert. Aus dieser doppelten Bezogenheit: Auf die Seinsweise und Zuständigkeit der darstellenden Menschen, ihrer singulären Existenz auf der einen und auf deren Situiertheit im sozialen Gefüge auf der anderen Seite, erwächst das, was wir eine *ästhetische Erfahrung* nennen. Sie entfaltet sich im Zwischenraum, denn sie ist weder modellhaft inszenierbar oder professionell abrufbar, noch macht sie sich im Gewohnten von allein.

Wo und wann mich etwas berührt, anruft oder aufregt, ist nicht von Dritten planbar und nicht sogleich auch ein Gemeinsames. Es kann mir als ein Fremdes entgegentreten, überraschend sein, mich treffen und im Innersten bewegen, während es andere gleichgültig lässt. So liegt das ästhetische Ereignis auch *vor* der In-Besitznahme durch Wort und Begriff. Und doch will das darin Erspürte, Erahnte, Widerspenstige hinaus ins Soziale, gegen das es sich sperrt und in dem es eben nicht sogleich eingebettet und harmonisiert ist. Es will erzählt und angeeignet sein, will Mitteilung und Geschichte werden. Zwischen realem und erdachtem Raum, zwischen Immersion und Distanzierung, zwischen sinnlichem Erleben und gedanklicher Reflexion wird das ästhetische Ereignis zu einer ästhetischen Erfahrung.

Wenn man so will, ist Theaterpädagogik in diesem Dazwischen zu verorten: Initiator des ästhetischen Vorgangs und Mentor des vorbegrifflichen Anschauens und Gewährwerdens sowie Moderator des kollektiven Hebens und Deutens der darin verborgenen sozialen Befunde. In diesem Prozess vermag